Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 514. **Montag** den 9. October 1899. **93. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Bei der am heutigen Tage erfolgten planmäßigen Auslosung Leipziger Stadtschuldscheine der Anleihe des Jahres 1887 Serie II (d. d. 31. März 1890) sind gezogen worden:

je **5000** ℳ Lit. A Nr. 1143 1281;
je **1000** ℳ Lit. B Nr. 5549 5619 5690 5913 6804 6847 7128 7442 7774 7778 8092 8294 8444 8616 9252 9898 10078 10130;
je **500** ℳ Lit. C Nr. 10663 10705 11881 11662 11681 12575 12727 13184 13375 13628 14175 14455 14991 15588 15788 15844 15997 16235 16283 16484 16806 16651 16858 17006 17442 17490 17879 18224 18753 18830 18974 19325 19676.
je **100** ℳ Lit. D Nr. 16015 16152 16164 16629 16786 17003 17126 17482 17562 17563 17766 18211 18447 19041 19441 19557 20030 20427 20546 21219 21571 21994 22432 22797 22815 23738 23798 23835 24189. 24291 24429 24648 24785 24889 24998 25172 25659.

Der Nominalbetrag dieser Schuldscheine gelangt gegen Rückgabe derselben nebst den dazu gehörenden Riedleisten und Zinsscheinen

vom 31. März 1900 ab,

mit welchem Tage die Verzinsung der Capitale aufhört, bei unserer Stadtcasse zur Auszahlung.

Hiernächst werden die Inhaber der zur Rückzahlung bereits früher ausgelosten Schuldscheine **der Anleihe des Jahres 1887 Serie II (d. d. 31. März 1890):**

zu **5000** ℳ Lit. A Nr. 1090;
je **1000** ℳ Lit. B Nr. 5341 5611 5753 5869 6018 6228 7439 7924 8306 9313 9687 10344 10352 10375;
je **500** ℳ Lit. C Nr. 11065 11468 11636 11706 11800 11996 12110 12221 12698 12879 13454 13495 13745 14128 14704 15297 15802 15945 16963 16681 16724 16898 17249 18602 18609 18770 18773 19782;
je **100** ℳ Lit. D Nr. 16381 16554 16777 16806 16991 17152 17355 17469 18035 18142 18156 18467 18643 18791 19198 19265 19585 19667 20543 20551 20730 21402 21715 21809 21905 21909 22114 22689 22852 23063 23351 23496 23501 23616 23930 24040 24205 24828 25231 25505 25894

wiederholt ausgeloostet und, der Betrag dieser **seit ihrem Rückzahlungstermine von der Verzinsung ausgeschlossenen Schuldscheine zu erheben.**

Wegen der Leipziger Stadtschuldscheine des Jahres 1884, Lit. C Nr. 5528 5529 5530 über je 500 ℳ, des Jahres 1887 Serie I Lit. B Nr. 4576 über 1000 ℳ, Lit. C Nr. 298 1035 über je 500 ℳ und des Jahres 1887 Serie II (d. d. 31. März 1890) Lit. C Nr. 10893 über 500 ℳ, Lit. D Nr. 16228 18543 18544 18545 und 21280 über je 100 ℳ ist das Aufgebotsverfahren behufs Kraftloserklärung derselben beim Königlichen Amtsgericht Leipzig anhängig.

Leipzig, den 23. September 1899.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. E. Schulze.

Hofleben im 15. Jahrhundert.

II.

Abgesehen von den Kriegszügen, wurden auch hin und wieder Reisen unternommen. Eine solche Reise unternahm Herzog Albrecht im Jahre 1478, als er seine Nichte, Kurfürst Ernst's Tochter, nach Dänemark zu ihrer Heimführung geleitete. Mehrere sächsische Edle und andere Personen hohen Ranges waren im Gefolge der Braut, z. B. der Bischof von Merseburg, Graf Wilhelm von Henneberg, Günther von Schwarzburg und Graf Ernst von Gleichen. Albrecht gab seinem Bruder von dieser Reise einen ausführlichen Bericht. „Auf Sonnabend Decollationis", berichtet Albrecht, „sind wir in die Schiff gangen, und um 9 Uhr der Nacht mit gutem, sanftem Winde ohne alle Widerwärtigkeit zwischen zwei Inseln, eine genannt Muhne (Moen) und die andere Pfalster (Falster), kommen, allda eingeankert und übernachtet, sind die anderen Grafen mit etlichen Edelleuten bei dem Erzbischofe von Lunden auf seinem Schiff und andere Erbarleute auf Ein Claus von Romanow Schiff gewest." Es machten die geographischen Kenntnisse allerdings selbst bei gebildeten Männern, zu denen doch Albrecht und Ernst gehörten, sich nicht sehr weit erstrecken, da der ganze Ton der Beschreibung, so weit sie auf erdkundliche Notizen sich erstreckt, immer die Farbe des Neuen und gleichsam erst zu Tage Gekommenen trägt. Der Empfang war überall glänzend, und Albrecht rühmt es, daß man in der Stadt Stobekeppings (Stubekköbing) „mit allen Glocken daselbst noch ihrer Gewohnheit gestanet und geläutet; daß die Priesterschaft entgegen gekommen, in der Kirche das Te Deum gesungen und das Sacrament seiner lieben Muhne auf ihr Haupt gesetzet." Albrecht hatte jedoch auf der Weiterreise aus jener Stadt mit stürmischem Wetter zu kämpfen, daher er sich entschloß, zu Lande zu reisen. Er setzte „seine liebe Muhne und sich, mit denen so er bei sich hatte, auf etliche Bauerwainigen", während die Pferde auf Schiffen nachgebracht wurden, „deren etliche in den Schiffen Schaden genommen, und andere, bei dreien oder vieren, in die See gesprungen und ersoffen." „Am Freitage", heißt es weiter, „sind wir zu einer Stadt gezogen, die Köke (Kröge) genannt, hat die königliche Würde sein Gemahl die Königin und der junge König, unser Swager, unser lieben Muhnen den Bischof von Sobeland mit Er Werner dem Parsberger und Er Age Laurents Sohn, Ritter, entgegengeschickt und eine Meile Wegs von der Stadt auf dem Felde ihre Liebe lassen empfahn und furber in die Stadt geleiten und bei hundert Pferde gehabt, da man ihrer Liebe abermals mit Sacrament und Procession entgegengekommen ist." Der Empfang bei dem dänischen Königshause war, wie Albrecht meldet, sehr würdig. Eine halbe Meile von Kopenhagen war der König und der fürstliche Bräutigam entgegen gekommen. „Es ist", sagt Albrecht, „der alte König und sein Sohn auf eine halbe Meile Wegs von Kopenhagen in einem großen Regen mit einem reisigen Zeuge bei 500 Pferden der lieben Muhne entgegen geritten und beide abgetreten. Ist unsere Muhne mit den Frauen und Jungfrauen auch von den Wägen abgesessen, und unser Oheim Graf Wilhelm und wir haben ihre Liebe ihm entgegen geführet." Mit Genauigkeit bemerkt Albrecht: „Als wir an Kopenhagen kommen, ist wieder schön Wetter worden; haben wir und ander mehr vor dem Innzuge gerannt, und hat uns allen von der Gnaden Gottes glückselig zugestanden." Die Hochzeit ward prachtvoll gefeiert, doch erwähnt Albrecht die Dauer des Banquets nur flüchtig, genau dagegen die Ceremonien bei der Begleitung der Braut in das Brautgemach. „Nach dem Essen", heißt es im Bericht, „haben wir unsere Muhne zur Zugelegt geführt, hat die alte Königin ihr allen Hauptschmuck lassen abnehmen und uns befohlen, sie in das Bett zu setzen, dem wir also gethan, darnach also unser Muhne eine gute Weile in dem Bette gesessen, ist der König kommen und hat lassen Confect und Trinken bringen; ist Herzog Johannes, der Erwählte, bei (unter) den, die solch Confect und Trinken trugen, in das Gemach geschlichen." Dann, sagt der Herzog, „ward das Confect und Trinken gereicht, darnach ist Jedermann ausgegangen, ausgeschlossen die Königin, die Frauen und Jungfrauen." Mancherlei gab es wegen der Morgengabe und „Widerlegung" zu besprechen, doch meint Albrecht, „habe die Fröhlichkeit der Brautschaft darinn zu handeln verhindert." Auf der Rückreise ward Albrecht vom Rath in Lübeck sehr geehrt; er brach daselbst mit Malzahn eine Lanze; besah sich die Merkwürdigkeiten der Stadt, bemerkte aber auch tadelnd, was ihm im Benehmen vieler Frauen auffiel. Die Ausgaben betrugen übrigens die für damalige Zeit bedeutende Summe von 27 661 Gulden.

Ueber die Ausgaben auf Reisen ward immer ein genaues Verzeichniß gehalten, welches auch die geringfügigsten Posten enthielt, und von dem die Stelle eines Reisemarschalls vertretenden Beamteten, gewöhnlich aus dem Finanzwesen, z. B. Rentmeister, geführt ward. In einem dergleichen Rechnungsbuche vom Jahre 1480 finden sich Ansätze über den Schmeer, womit die Achsen der Räder bestrichen wurden; Ausgaben über den Hufbeschlag der Pferde, und Reparaturen der Wagen, welche „geflickt" werden mußten; auch andere größere Posten: etwa für ein Schwerdt, was gekauft worden war; für silberne Krebengbecher, Trankgelder, welche den Dienstleuten befreundeter Fürsten gegeben wurden, die zuweilen sehr ansehnlich waren. Damals, wie jetzt, kamen bei den Reiseausgaben die Münzsorten gar sehr in Betracht und der Verlust war bei Verschiedenheit des Geldes oft nicht gering, wenn man nicht in der Münze des Landes selbst, oder doch nicht in der angenommenen die Ausgaben bestreiten konnte. Herzog Albrecht nahm darauf sorgfältig Rücksicht, und er schreibt deshalb von Dresden aus, als er sich im Jahre 1479 nach Ollmütz zu Matthias von Ungern begab, an Ernst: „Wir (haben) durch unsere Unterrichtung vermerkt, daß wir an dem rheinischen Golde dieser Landart und hierfür Merkliches verlieren mußten, auf daß wir solch Verlust nicht dürften (haben), so haben wir hie zu Breslau, von Jeronimus Schwerlein und Sebald Saurmann auch 600 hungr. Gülden aufgenommen, daß wir ihnen die durch Martin Römer zu Nürnberg wollen zahlen lassen." Martin Römer stand gewiß mit Nürnberg in lebhafter Verbindung, er schaffte, wie berichtet wird, die Silberkuchen dahin, um sie für gemünztes Silber umzusetzen. Glaubte man an dem Orte der Bestimmung nicht gehörig Platz für das Gefolge, und nicht genug Stallung für die Rosse zu finden, so wurde dies Alles vorher, oft unter mancherlei Weitläufigkeiten, geordnet. Dies war z. B. der Fall bei Albrecht's Zuge nach Ollmütz, von wo aus des Herzogs Beauftragter, Forenberger, an Albrecht selbst über die Raufen und Krippen berichtete, welche man in den Gebäuden, die zur Aufnahme der Pferde bestimmt waren, nicht finde; auch schrieb Forenberger, „es sey auch Noth, Küchen und sonst zu bauen", so wie er über die Zahl der Betten genau berichtete, die in des Herzogs Wohnung seien, nämlich 6 Herrenbetten: „ob (im Fall) Euer Gnad jemand von Herren bei euch behalten wollte."

Häufig erhielten die Fürsten in den Orten, durch die sie kamen, Geschenke, welche natürlich oft mehr Ausgaben veranlaßten, als den Reisenden lieb sein mochte. Auch beeiferten sich Spielleute und andere Künstler, freilich oft nicht des ersten Ranges, ein gutes Honorar zu verdienen. Da kommen denn unter anderen in einem Reisetagebuche von 1480 vor: „3 Gulden den Pfeifern und Posaunern und Sprecher;" oder eine kleinere Post: „einem Geiger;" ferner finden wir unter Anderem erwähnt: „5 Weißpfennige (Albot) einem, der meinem Herrn 2 große Pfefferkuchen geschenkt." Beim Trankgeld heißt es gewöhnlich: „für das Schloßhausgesinde zur Zehre."

Die in Aufträgen des Herzogs versendeten Staats- und Hof-

Feuilleton.

Eine Bureaustunde.

Humoristische Skizze von Wilhelm Freeking.

Nachdruck verboten.

Der Herr Bureauvorsteher Möbius befand sich in sehr ungnädiger Laune, und das mit vollem Rechte.

War es denn nicht ein Scandal, daß gerade er auf dem nichtsnutzigen Oöstreste ausgleiten mußte, der gegen alle Vorschriften des Straßenreglements sich auf dem Trottoir vor dem Eingange des Amtsgebäudes umhertrieb? Wenn man auch Niemand die Absicht nachweisen konnte, dieses so unschuldig aussehende Ueberbleibsel eines Apfels extra dort niedergelegt zu haben, um den würdigen Beamten zu Falle zu bringen — die Vermuthung eines solchen frevelhaften Beginnens lag für einen Mann, der, gleich Herrn Möbius, die Bosheit der Welt kannte, immerhin nahe genug.

Das Erste, was Möbius nach seinem Eintritte in das Gebäude unternahm, war natürlich eine furchtbare Standrede gegen den Portier und Hausverwalter, dessen nachlässige Trottoir-Reinigung er mit einer förmlich dichterischen Begeisterung ausschmückte und mit allen erdenklichen schlimmsten Folgen bedrohte. Zum Schlusse verwies er den phlegmatisch dreinschauenden Unterbeamten sogar auf die Heiligkeit des Diensteides, durch welchen er sich zu pünctlicher Ausübung aller seiner Obliegenheiten verbunden habe.

Nachdem Herr Möbius sich auf solche Weise in die Idealstimmung eines Beamten versetzt hatte, betrat er den Schauplatz seiner täglichen Wirksamkeit.

Dem am Tage vorher ertheilten Auftrage gemäß hatte der Bureaudiener im Ofen ein Feuer angelegt, dessen Wirkung sich nun in einer Temperatur zeigte, die gegen die draußen wehende Herbstkühle merklich abstach. Ehe er noch den Paletot ablegte, eilte der Bureauvorsteher daher auf das Thermometer los und constatirte mit Eifer 16½ Grad Réaumur.

Auf sein heftiges Klingeln erschien der Bureaudiener im Ahörrahmen.

„Herr Bureauvorsteher hatten doch gestern befohlen —"

„Wie kommen Sie dazu, das Zimmer in solcher Weise zu überheizen?"

„Herr Bureauvorsteher haben doch gester befohlen —"

„Daß Sie mich heute hier lebendig braten sollen?" unterbrach ihn unwillig der Vorgesetzte, „dazu habe ich Ihnen meines Wissens keinen Auftrag gegeben. Aber da meinen solche Leute, wenn es nicht auf ihre eigene Rechnung geht, dann nur immer hinein in den Ofen, bis er zerplatzt! Oeffnen Sie jetzt das Fenster!"

Kaum hatte der Diener diesen Befehl ausgeführt, als Möbius ihn wüthend anschrie: „Sind Sie denn nun ganz des Teufels, Riekenberg? Soll ich mich Ihres Unverstandes wegen denn durchaus auf den Tod erkälten? Das ist ja ein Zug, mit dem man sieben Windmühlen treiben könnte!"

„Herr Bureauvorsteher haben doch soeben befohlen —"

„Daß Sie augenblicklich das Fenster schließen und sich hinausscheren", fiel ihm Möbius aufgebracht in die Rede, worauf Riekenberg auch dieses neue Gebot ausführte und darauf geräuschlos verschwand.

Ein nichtswürdiger Mensch, dieser Riekenberg, das stand fest, gar nicht werth, daß man sich über ihn auch nur einen Augenblick aufregte! Aber das ist leicht gesagt und schwer gethan, obgleich die Aufregung Gift ist, besonders für den Zustand eines mit Arbeiten so schwer belasteten Beamten.

Seufzend entledigte Herr Möbius sich des Ueberziehers und hängte ihn an den Kleiderhaken. Da indessen das Aufhängsel schon seit einigen Tagen nur noch an einem einzigen Faden gehangen hatte, so riß es ab und der Rock lag am Boden. Der Fluch über die Gewissenlosigkeit des Schneiders aber erstarb in einem kläglichen Wehlaute, als der Bureauvorsteher beim heftigen Bücken nach dem Kleidungsstücke mit der Stirn gegen die Wand fuhr. Natürlich wurde nun auch die Beule, — denn eine solche lief in der That an der gestoßenen Stelle auf — dem unglücklichen Schneider zur Last gelegt.

Und in solcher Stimmung sollte man nun arbeiten, sollte die wichtigen Geschäfte erledigen, die sicher wieder in der gewohnten maßlosen Häufung den beklagenswerthen Beamten zu erdrücken drohten!

Mit der Miene eines Märtyrers setzte sich Möbius an seinen Schreibtisch und untersuchte das Fach, das die zu erledigenden Aufträge zu enthalten pflegte, einer gründlichen Revision. Die erste Arbeit, auf die er stieß, hatte er sich schon vor einigen Wochen für das nächste Quartal zurückgelegt, weil beim Vierteljahresschlusse dazu noch einige wichtige Erhebungen anzustellen waren. Das zweite Blatt enthielt den angefangenen Entwurf zu einem Urlaubsgesuche; die Sache war vor vier Monaten liegen geblieben und hatte nun Zeit bis zum nächsten Frühjahr. Dann kam ein blaues Heft, das die Kladde eines neuen Inventarverzeichnisses für die Bureauräume enthielt. Weiter war nichts zu finden.

Also nichts zu thun! Und der Wackere hatte sich — wie ihm nun plötzlich klar wurde — nach den Aufregungen dieses Morgens so sehr nach einer Geist und Gemüth entlastenden Thätigkeit gesehnt!

Er trat ans Fenster und sah, wie der Portier den Apfelrest von vorhin mit langsamsten Bewegungen des Besens nach dem Rinnsteine zu dirigirte. Ja, nun er, der Herr Möbius, darüber beinahe zu Falle gekommen wäre, nun das tückische Ding somit seine Schuldigkeit gethan hatte, da war es auf einmal an der Zeit, es fortzubringen. Vielleicht auch geschah es nur, weil sich der Hausverwalter ein geschäftiges Ansehen geben wollte vor dem Herrn Rath, der eben in würdevoller Gemessenheit die Straße heraufschritt. Elende Streberei!

Möbius wandte sich wieder seinem Arbeitsplatze zu, um, da es zum Frühstücken noch zu früh, in der anregenden Lectüre von Zola's neuestem Romane sich über den mancherlei Aerger zu trösten, den die Stellung eines leitenden Beamten immer mit sich bringt.

Aber wo war denn das Buch hingekommen? In steigender Erregung durchforschte Möbius die zahlreichen Fächer und Schubkästen des Schreibtisches, des wüsten Durcheinanders nicht achtend, das dadurch aus der Fülle von Blättern, Heften, Actenbündeln und dergleichen auf dem Tische entstand. Aber Alles war vergeblich, der gesuchte Tröster blieb unsichtbar.

Ein anhaltendes heftiges Klingeln rief den dienstbaren Riekenberg herbei.

„Wer ist hier bei meinem Schreibtische gewesen?" herrschte ihn der Gestrenge an. „Das ist ja eine ganz unglaubliche Unordnung! Sehen Sie sich das gefälligst mal näher an! Wissen Sie nicht, daß Sie für die Ordnung hier aufzukommen haben?"

„Herr Bureauvorsteher, vorhin habe ich —" begann Riekenberg, wurde aber sofort unterbrochen durch ein zorniges „Schweigen Sie und lassen Sie mich ausreden! Ich vermisse ein Buch, das ich gestern hier in dieses Fach gelegt habe. Ich erinnere mich dessen ganz genau und mache Sie für das sehr werthvolle Werk verantwortlich. Verstehen Sie mich?"

„Herr Bureauvorsteher —", wagte der Angeredete zaghaft zu entgegnen.

„Schweigen sollen Sie!" fuhr jedoch Möbius dazwischen. „Wollen Sie vielleicht bestreiten, daß hier auf meinem Schreibtisch ein Zustand herrscht, der jeden ordnungsliebenden Menschen empören muß? Wie? — Herr, warum reden Sie nicht?"

„Herr Bureauvorsteher, ich —"

„Ach was — Ausflüchte! Das kenne ich und bin es ja leider bei Ihnen nicht anders gewohnt. Hier aber handelt es sich zunächst um das Buch. Wo ist das? Wer hat Ihnen erlaubt, das von seinem Platze zu nehmen? Wie?"

„Herr Bureauvorsteher gaben mir gestern ein Buch mit dem Auftrage, es nach Ihrem Hause zu bringen. Vielleicht —"

„Ich? Gestern?" entgegnete Möbius, indem eine Erinnerung aufzudämmern begann. „Ja, so — richtig — es war dasselbe. Es ist gut, Sie können gehen!"

Riekenberg ging und Möbius konnte es sich ganz genau vorstellen, wie er nun draußen lachte über die Aufregung, in welche seine hinterhältige Bosheit den Vorgesetzten gebracht hatte. Warum sagte der nichtsnutzige Mensch nicht gleich, daß er das Buch nach Hause habe tragen müssen? Natürlich sollte er es sofort wieder zur Stelle schaffen. Ein Zettel an die Haushälterin, die nichts ohne schriftliche Anweisung verabfolgen durfte, war ja bald geschrieben.

Die übereinander geworfenen Hefte und Acten zur Seite räumend, suchte Herr Möbius ein passendes Blatt Papier, brachte es mit der großen Scheere sehr umständlich in ein geeignet erscheinendes Format und tauchte die Feder ein.

Was gab's denn nun schon wieder! Da war ja fast kein Tropfen Tinte im Tintenfaß!

Schrill tönte die Glocke und gehorsam erschien Riekenberg.

„Herr, ich habe nicht Lust, mir Ihre groben Pflichtverletzungen noch länger gefallen zu lassen!" fuhr ihn Möbius an. „Da ist wieder kein Tropfen Tinte auf meinem Tische. Sie sehen, wie jede Minute im Dienste mir kostbar ist, und dabei muß ich nun Ihretwegen müßig sitzen. Unverantwortlich ist das!"

Ohne Gegenrede bemächtigte sich der Bureaudiener des Tintenfasses und brachte es sofort gefüllt wieder herein.

Seufzend ob der Nichtswürdigkeit dieses Menschen, der nicht einmal ein Wort der Entschuldigung für nöthig hielt, tauchte Herr Möbius die Feder ein, warf sie aber sofort wieder aus der Hand, da er bemerkte, daß ein Theil des schwarzen Saftes, der das Tintenfaß jetzt bis oben hin füllte, seinen Mittelfinger befleckt hatte. Daran war wieder dieser Riekenberg schuld. Der mußte doch wissen, daß sein Vorgesetzter immer sehr tief einzutauchen pflegte, und gerade darum gab er das Gefäß voll bis zum Ueberlaufen, nur damit man sich die Finger beschmutzen sollte.

Möbius sprang auf und eilte zur Waschvorrichtung, die von der Wasserleitung gespeist wurde. Er drehte den Hahn auf, aber der reinigende Quell schien versiegt.

Wieder tönte die Klingel.

„Herr Bureauvorsteher haben befohlen?"

„Was ist das mit der Wasserleitung? Ich muß doch sehr bitten, daß Sie die Sache in Ordnung halten."

„Die Leitung ist diesen Morgen abgestellt, weil im Nachbarhause ein neuer Anschluß gemacht wird."

„So? Und das sagen Sie mir jetzt erst? — Da sehen Sie einmal her, wie ich mich durch Ihre Schuld an dem übervollen Tintenglase besudelt habe! Gießen Sie sofort die Hälfte der Tinte wieder aus!"

Riekenberg griff nach dem Schreibzeuge, wurde aber in seiner Unternehmung unterbrochen durch den Befehl, zunächst eine Schale Wasser herbeizuschaffen, worin Herr Möbius nun seine mißgepflegten Finger wieder in Stand zu setzen suchte. Dann wurde das Tintenfaß auf die Hälfte seines Inhaltes reducirt, und eben wollte der Vielgeprüfte den Zettel an seine Haushälterin aufs Neue vornehmen, als einer der Bureauschreiber mit einer fertigen Abschrift erschien, um dieselbe von dem Vorgesetzten begutachten zu lassen.

Immer diese Störungen! Und wegen so einer Kleinigkeit, wegen eines abschlägigen Bescheides an irgend einen obscuren Menschen!

Es waren nur wenige Zeilen Text, und dieser war in Form und Inhalt tadellos. Mit dem besten Willen ließ sich daran nichts aussetzen. Aber da — in der unten links stehenden Adresse —!

„Herr Diätar, ich muß mich wundern über die Achtlosigkeit, mit der Sie die Ihnen übertragenen wichtigen Arbeiten behandeln. Sehen Sie hier, — man sollte es doch nicht für menschenmöglich halten! — da haben Sie es fertig gebracht, hinter dem Wohnorte des Adressaten den Punct zu vergessen. Ich muß dringend ersuchen, das sofort zu ändern und in Zukunft mit mehr Sorgfalt zu arbeiten!"

Der Schreiber ging, um die wichtige Verbesserung vorzunehmen, und in höchster Aufregung über die Unzuverlässigkeit des jungen Beamten nahm Herr Möbius seinen Zettel wieder vor.

„Schicken Sie durch den Ueberbringer das Buch, das ich auf der Kommode in meinem Zimmer diesen Morgen liegen ließ", schrieb er auf, und während er noch seine Unterschrift hinzufügte, griff er schon nach der Klingel, um den Boten herbeizurufen.

„Tragen Sie diesen Zettel sofort nach meiner Wohnung; Sie werden darauf ein Buch ausgehändigt erhalten", herrschte er den eintretenden Riekenberg an, riß ihn dann aber schnell den Zettel, den dieser an sich nehmen wollte, unter den Händen weg.

„Mensch, Sie verwischen ja die Schrift! Sie sehen doch, daß die Tinte noch nicht trocken ist!" und griff damit nach dem Sandbehälter.

War es noch so viel Aufregungen dieses Vormittags ein Wunder, daß er sich vergriff und statt des Sandes eine dunkle Fluth bester Bureautinte über den Zettel und von diesem herab auf sein neues hellgraues Beinkleid goß?

War es ferner ein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen der letzte Rest von Fassung und Mäßigung schwand?

Wüthend riß er seinen Ueberzieher vom Haken, fuhr hinein, daß die Nähte knackten, und schrie den Untergebenen an: „Das haben Sie nun glücklich erreicht. Krank haben Sie mich geärgert! Ich bin gewiß sanftmüthig, aber das hält ja Keiner aus. Melden Sie dem Herrn Rath, daß ich mich in ärztliche Behandlung habe geben müssen; vor Ende nächster Woche werde ich voraussichtlich nicht wieder hergestellt sein. Und das gerade in dieser eiligen Zeit, in der sich die Geschäfte drängen."

Er stürzte hinaus, warf trotzend die Thür hinter sich zu und beschloß mit diesem Knalleffect die ereignißreiche Bureaustunde.

SLUB
Wir führen Wissen.